

Dostojewski als Diskurs

Neue Forschungen zu Biographie, Romanwerk und Textstruktur

Von Ulrich M. Schmid

Mehr als ein Jahrhundert ist seit Dostojewskis Tod vergangen, und sein Werk erfreut sich sowohl beim breiten Lesepublikum als auch bei der zünftigen Literaturwissenschaft ungebrochener Popularität: Die grossen Romane erscheinen in Neuübersetzung, mit eiserner Regelmässigkeit finden Dostojewski-Symposien statt, die Universität Petrozavodsk bereitet eine neue russische Gesamtausgabe vor, die erstmals Dostojewskis eigenwillige Interpunktion respektiert. Wo liegt das Faszinosum dieses Autors, der ganze Heerscharen von Verlegern, Forschern und Editoren beschäftigt hält?

Eine erste Antwort kann auf Dostojewskis abenteuerliche Biographie verweisen. Wolfgang Kasack hat die verschiedenen Stationen von Dostojewskis Leben neu dokumentiert: Der frühe Erfolg des Schriftstellers wurde jäh durch die Verhaftung wegen Mitgliedschaft in einem revolutionären Zirkel unterbrochen. In einer grausamen Farce wurden die «Verschwörer» einer Scheinhinrichtung zugeführt, anschliessend aber zu sibirischer Verbannung begnadigt. Erst nach zehn Jahren konnte Dostojewski nach Petersburg zurückkehren, die letzten zwanzig Lebensjahre des Schriftstellers waren von fieberhafter Arbeit, rastlosen Reisen und ständigen Geldsorgen geprägt. Als Dostojewski 1881 starb, nahmen 100 000 Menschen – so will es zumindest ein zeitgenössischer Journalist – am Trauerzug teil. Dostojewskis Leben ist aus dem Stoff, aus dem Romane gemacht sind – und in der Tat hat seine Biographie sich zu einer Märtyrerlegende entwickelt, die im kollektiven Bewusstsein Russlands längst Bestandteil von Dostojewskis Werk geworden ist.

Eine zweite Antwort gibt der Sammelband «Dostojewski – Dichter, Denker, Visionär», der die Beiträge einer Vorlesungsreihe an der Universität Tübingen vereint. Hier steht die intellektuelle Leistung Dostojewskis im Vordergrund: Die einzelnen Aufsätze zeichnen Dostojewskis originelles, oft auch paradoxes Denken nach, das aber trotzdem eine kohärente Ideologie bildet. Dostojewski spitzt seine Feder gegen alle Fetische der Moderne: gegen das Geld, gegen den Eros, gegen die Macht. Den verderblichen Leidenschaften hält Dostojewski eine göttliche Vergebung entgegen, die von der Menschheit keine Gegenleistung fordert. Allerdings kommt diese Gnade fatalerweise von demselben Gott, der den Menschen auch mit jenen Vernunftsfähigkeiten ausgestattet hat, die ihn in seinem Glauben verzweifeln lassen. Dieses Dilemma treibt in allen Romanen die Handlung voran; hier liegt gleichzeitig auch jenes Skandalon, das Dostojewski den Sowjets

hat suspekt werden lassen: Der christliche Glauben, der sogar ein *sacrificium intellectus* einschliesst, kann einer sozialistischen Gesellschaft nicht als Zielvorstellung dienen.

Eine interdisziplinäre Antwort gibt Eugen Drewermann, der in seinen zahlreichen psychoanalytisch-theologischen Büchern dem «seelenlosen Sprechen von Gott in der Kirche» und dem «gottlosen Sprechen von der Seele in der Psychoanalyse» Abhilfe schaffen will. Dostojewskis Werk lässt sich in der Tat erfolgreich aus dieser doppelten Perspektive aufschlüsseln. Drewermann begreift alle Romanfiguren in «Verbrechen und Strafe» als abgespaltene Seeleninstanzen des Protagonisten Raskolnikow, der über einen aufschlussreichen sprechenden Namen verfügt («der Gespaltene»). Verschiedene Handlungsmöglichkeiten des Helden werden indirekt anhand des Lebenswegs von Nebenfiguren dargestellt. Dostojewski präsentiert mithin menschliche Schuld nicht als etwas, das jeder Einzelne sich durch sein Tun einhandelt, sondern als unveräusserlichen Bestandteil der *Conditio humana*: Schuld fällt dem Menschen als Schicksal zu. Deshalb ersetzt Dostojewski den Begriff der Schuld durch das Unglück und bricht über keine seiner Figuren den Stab – in «Verbrechen und Strafe» gelingt es ihm sogar, einen Doppelmörder als sympathischen Helden auftreten zu lassen.

«Dostojewskis letzter Roman in heutiger Sicht» lautet der Untertitel einer neuen Aufsatzsammlung, die um «Die Brüder Karamasow» kreist. «In heutiger Sicht» ist vor allem als Einschränkung zu verstehen: Die moderne Literaturwissenschaft widersteht bewusst der lockenden Versuchung, sich in die weltanschaulichen Diskussionen von Dostojewskis Handlungsfiguren einzumischen. Statt dessen untersucht sie die Architektonik des Romans, seine narrativen Strukturen oder die innere Entwicklung in Dostojewskis Gesamtwerk, die schliesslich folgerichtig zur Konzeption der «Brüder Karamasow» führt.

Durch solche Selbstbeschränkung wird der Blick frei auf die Mechanik der verschiedenen Diskurse, die in Dostojewskis Roman eine Art «Nest» bilden. In dieser strukturellen Besonderheit liegt wohl auch einer der wichtigsten Gründe, dass Dostojewskis Texte immer neue Sinnpotentiale entwickeln können.

Einen ungewohnten Interpretationsansatz verfolgt schliesslich *Olga Meerson* in ihrer Arbeit über Dostojewskis Tabus. Ihr Untersuchungsgegenstand ist nicht das, was im Text gesagt wird, sondern was nicht gesagt wird. Gerade Tabus erweisen sich als höchst wichtig in Dostojewskis fiktionaler Wertschöpfung: Wo alle Tabus gefallen sind, gibt es auch keine Werte («Der Jüngling»); umgekehrt hebt auch die Zerstörung aller Werte jedes Tabu auf (Stawrogin in «Böse Geister»). Besonders fruchtbar erweist sich dieser Ansatz für die Deutung der «Brüder Karamasow»: Der Roman verschweigt über lange Zeit die enge Verwandtschaft des Mörders Smerdjakow mit den Brüdern Karamasow. Gerade die sorgfältige Tarnung der Tatsache, dass tatsächlich ein Vatermord vorliegt, verdeutlicht die vom Erzähler nicht artikulierten Mitschuld von Aljoscha, der sich nicht um seinen Halbbruder kümmert, von Iwan, der den Mord ideologisch rechtfertigt, und von Dmitri, der den Tod des Vaters wünscht und schliesslich – in einem «gerechten» Justizirrtum – seine Strafe auf sich nimmt.

Die verschiedenen Dostojewski-Lektüren können mittlerweile kaum mehr überblickt werden. Der Name «Dostojewski» hat sich schon längst von seinem direkten Referenten, dem 1821 geborenen Sohn des Armenarztes Michail Andrejewitsch Dostojewski, abgekoppelt; er bezeichnet auch nicht mehr einfach die Gesamtheit von Dostojewskis Werken; «Dostojewski» steht heute für einen Diskurs, der über einen hohen Wiedererkennungswert verfügt und eine beinahe universale Einsetzbarkeit erlangt hat. Die epochale Leistung dieses Diskurses besteht darin, dass er dem modernen Menschen seine paradoxe Bedingtheit als narratives Ereignis vor Augen führt.

«Die Brüder Karamasow». Dostojewskis letzter Roman in heutiger Sicht. Elf Vorträge des IX. Symposiums der Internationalen Dostojewski-Gesellschaft, Gaming, Niederösterreich, 30. Juli bis 6. August 1995. Mit einem Vorwort und einer Bibliographie herausgegeben von Horst-Jürgen Gerigk. Dresden University Press, Dresden 1997. Artes liberales 1, 274 S., DM 88.–.

Olga Meerson: Dostoevsky's Taboos. With an Introductory Note by Horst-Jürgen Gerigk and a Preface by Robert L. Belknap. Dresden University Press, Dresden, München 1998. Artes liberales 2, 238 S., DM 128.–.

Eugen Drewermann: Dass auch der Allerniedrigste mein Bruder sei. Dostojewski – Dichter der Menschlichkeit. Fünf Betrachtungen. Walter-Verlag, Zürich, Düsseldorf 1998. 208 S., Fr. 32.50.

Wolfgang Kasack: Dostojewski. Leben und Werk. Insel-Verlag, Frankfurt am Main 1998. 160 S., Fr. 16.–.

Heinz Setzer, Ludolf Müller, Rolf-Dieter Kluge (Hrsg.): Fjodor Michailowitsch Dostojewski. Dichter, Denker, Visionär. Attempto-Verlag, Tübingen 1998. 300 S., Fr. 45.50.